

META- PHYSIK

ALS HISTORISCHE WISSENSCHAFT

R.G. COLLINGWOOD



ELEUTHERIA

R.G. COLLINGWOOD

METAPHYSIK
ALS HISTORISCHE
WISSENSCHAFT

R.G. COLLINGWOOD

METAPHYSIK

ALS HISTORISCHE WISSENSCHAFT

Über absolute Voraussetzungen
und die Aufgabe der Philosophie



ELEUTHERIA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG ("Text und Data Mining") zu gewinnen, ist untersagt.

Diese deutsche Erstausgabe hat das Originalwerk des Autors von 1940 als Grundlage. Der Umschlag basiert auf einem KI-Entwurf des Herausgebers.
Quelle des Autoren-Portraits: NPG x166674

© 2026 **ELEUTHERIA**

Autor:	R.G. Collingwood
Herausgeber:	Eleutheria
Übersetzung:	Wolfram Bahmann
Layout, Satz & Gestaltung:	Wolfram Bahmann

Herstellung und Verlag:
BoD · [Books on Demand GmbH](#), Überseering 33, 22297 Hamburg

ISBN: 978-3-6963-0910-7

Dieses Buch ist dem Naturphilosophen

Jochen Kirchhoff

(1944 - 2025)

gewidmet.

Wie der Autor hält auch Kirchhoff
das kritische Erkennen von Prämissen
in jeder wissenschaftlichen Argumentation
für unverzichtbar.

INHALT

ZUR DEUTSCHEN AUSGABE 11

VORWORT 14

TEIL I: METAPHYSIK

- I. Die Metaphysik des Aristoteles 19
- II. Es gibt keine Wissenschaft des reinen Seins 27
- III. Metaphysik ohne Ontologie 33
- IV. Über das Voraussetzen 37
- V. Die Wissenschaft der absoluten
Voraussetzungen 50
- VI. Metaphysik als historische Wissenschaft 67
- VII. Die Reform der Metaphysik 77

TEIL II: ANTI-METAPHYSIK

- VIII. Was Anti-Metaphysik ist 103
- IX. Psychologie als Anti-Metaphysik 124
- X. Psychologie als Wissenschaft des Gefühls 129
- XI. Psychologie als Pseudowissenschaft des Denkens 135
- XII. Eine Pseudowissenschaft widerlegt sich selbst 146
- XIII. Die Propaganda des Irrationalismus 158
- XIV. Positivistische Metaphysik 170

XXX.	Kausalität in der Geschichte	328
XXXI.	Kausalität in der praktischen Naturwissenschaft	335
XXXII.	Kausalität in der theoretischen Naturwissenschaft	354
XXXIII.	Kausalität in der kantischen Philosophie	371
XXXIV.	Epilog	382

ANHÄNGE

A1	Personenregister	391
A2	Sachregister	393
A3	griech. Begriffe	395
A4	Über den Autor	398

ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Als ich R. G. Collingwoods *An Essay on Metaphysics* zum ersten Mal las, war ich sofort beeindruckt. Hier sprach jemand, der die Metaphysik nicht als verstaubte Spekulation vergangener Jahrhunderte abtat, sondern als unverzichtbares, lebendiges Fundament jeder ernsthaften Erkenntnis verteidigte – und das zu einer Zeit, in der viele Denker sie bereits für entbehrlich erklärt hatten.

Robin George Collingwood (1889–1943) gehört zu den originellsten und vielseitigsten britischen Denkern des 20. Jahrhunderts. Als Philosoph, Historiker und Archäologe verband er in seinem Werk auf einzigartige Weise theoretische Schärfe mit historischer Tiefe. Bekannt geworden ist er vor allem durch seine Idee der Geschichte, in der er die Geschichtswissenschaft als eine Form des Selbstverständnisses des Menschen neu begründete. Doch *An Essay on Metaphysics* (1940), eines seiner letzten und reifsten Werke, stellt in vielerlei Hinsicht den Höhepunkt und die methodische Grundlegung seines gesamten Denkens dar.

In diesem Buch unternimmt Collingwood keinen weiteren Versuch, ein metaphysisches System zu errichten. Stattdessen fragt er grundsätzlich: Was ist Metaphysik eigentlich? Warum ist sie notwendig? Und wie muss sie betrieben werden, damit sie nicht in leerer Spekulation oder dogmatischer Behauptung endet? Mit großer Klarheit und intellektueller Redlichkeit zeigt er, dass Metaphysik keine esoterische Disziplin neben den Wissenschaften ist, sondern die kritische

Selbstbesinnung des Denkens selbst – eine Reflexion auf die absoluten Voraussetzungen, die unser Fragen und Erkennen überhaupt erst möglich machen.

Collingwood schrieb dieses Buch in einer Zeit der Krise. Der logische Positivismus und der Szientismus drohten, jede nicht-empirische Fragestellung als sinnlos zu erklären. Gegen diese Verengung des Denkens setzte er eine radikale These: Gerade weil jede Wissenschaft und jede Kultur auf unhinterfragten absoluten Voraussetzungen ruht, braucht es eine Disziplin, die diese Voraussetzungen bewusst macht und historisch-kritisch untersucht. Metaphysik ist für ihn keine „Königsdiziplin“ im alten Sinne, sondern eine notwendige Form der intellektuellen Hygiene.

Für mich persönlich war und ist diese Haltung der entscheidende Reiz des Buches. Wie Collingwood bin auch ich überzeugt, dass eine Kultur, die die metaphysische Reflexion vernachlässigt oder verachtet, sich selbst geistig entwaffnet. Sie verliert die Fähigkeit, ihre eigenen Grundannahmen zu hinterfragen – und damit letztlich auch die Fähigkeit zu echter Freiheit des Denkens.

Dass *An Essay on Metaphysics* bis heute keine deutsche Übersetzung erfahren hat, ist ein erstaunliches Versäumnis. Mit dieser Ausgabe möchte ich diese Lücke schließen und Collingwoods klare, kämpferische und zugleich bescheidene Stimme dem deutschsprachigen Publikum zugänglich machen. Die Übersetzung folgt dem englischen Original von 1940 so genau wie möglich, versucht aber zugleich, Collingwoods präzisen und dennoch lebendigen Stil in ein moder-

nes, gut lesbares Deutsch zu übertragen. Dabei wurden teilweise Übersetzungen lateinischer oder französischer Begriffe oder auch Wortklärungen zur Verdeutlichung als Fußnoten hinzugefügt. Außerdem wurde im Anhang ein Glossar griechischer Begriffe eingefügt.

Möge diese Ausgabe dazu beitragen, dass die Frage „Was ist Metaphysik eigentlich?“ auch im deutschsprachigen Raum wieder mit der Ernsthaftigkeit gestellt wird, die sie verdient.

Der Herausgeber / Übersetzer

Wolfram Bahmann

im Juni 2026

VORWORT

Dieses Buch ist nicht so sehr ein Werk der Metaphysik als vielmehr ein Buch über die Metaphysik. Mein Hauptziel war es weder, meine eigenen metaphysischen Gedanken darzulegen noch die Ideen anderer zu kritisieren. Vielmehr wollte ich erklären, was Metaphysik eigentlich ist, warum sie für das Wohlergehen und den Fortschritt der Erkenntnis unverzichtbar ist und wie sie richtig betrieben werden sollte.

Zweitens habe ich versucht, einige hartnäckige Missverständnisse über die Metaphysik auszuräumen. Diese Missverständnisse haben viele dazu gebracht – und hätten sie denn gestimmt, zu Recht dazu gebracht –, die Metaphysik für eine Sackgasse des Denkens zu halten, in die Schurken und Narren die Menschheit seit Jahrhunderten locken, um ihren Verstand zugrunde zu richten.

Drittens biete ich dem Leser einige konkrete Beispiele metaphysischer Untersuchungen an. Sie sollen zeigen, wie metaphysisches Denken praktisch aussieht, wenn man die Grundsätze befolgt, die in den ersten Kapiteln dargelegt werden.

Diese Beispiele nehmen fast die Hälfte des Buches ein. Sie sind jedoch nicht als dessen eigentlicher Hauptteil gedacht, sondern als eine Art Anhang oder eine Gruppe von Anhängen. Man könnte sie, wie Descartes es bei einer ähnlichen Passage in einem seiner Bücher tat, *specimina philosophandi* nennen – „Proben philosophischen Denkens“.

Eines dieser Beispiele, das zur Kausalität, ist bereits in et-

was anderer Form in den *Proceedings of the Aristotelian Society* dieses Jahres (1939) erschienen.

Zum Schluss möchte ich persönlichen Dank aussprechen. Die Entstehung dieses Buches wurde maßgeblich durch drei Umstände unterstützt.

Erstens der Universität Oxford für ein einjähriges Forschungsjahr aus gesundheitlichen Gründen. Die Pflichten eines Professors sind vielleicht nicht besonders anstrengend, aber sie begünstigen auch nicht gerade die innere Verfassung, die man zum Schreiben eines Buches braucht. Zweitens einem klugen Arzt aus der Harley Street (die berufliche Etikette verbietet mir, seinen Namen öffentlich zu nennen), der mir sagte, dass ich mein Freijahr nur dann sinnvoll nutzen würde, wenn ich es konsequent zum Schreiben verwende. Drittens Mijnheer C. Koningstein von der *Blue Funnel Line*, Kapitän des Motorschiffs *Alcinous*. Er hat mir auf seiner eigenen Kommandobrücke ein Freiluft-Arbeitszimmer eingerichtet, in dem ich ungestört den ganzen Tag arbeiten konnte. So war es mir möglich, die erste Fassung dieses Buches unter idealen Bedingungen während der Überfahrt von England nach Java zu schreiben.

an Bord der S.S. Rhesus
vor der portugiesischen Küste am Cap St. Vincent
2. April 1939
R.G.C.



TEIL I

METAPHYSIK

I

DIE METAPHYSIK DES ARISTOTELES

Wer über Metaphysik schreibt, tut gut daran – und handelt klug –, mit Aristoteles zu beginnen. Die Metaphysik, wie sie von allen Völkern verstanden wird, deren Zivilisation ganz oder in wesentlichen Teilen aus christlichen oder islamischen Quellen stammt, ist noch immer jene Wissenschaft, die Aristoteles geschaffen hat. Wer ihre ursprüngliche Absicht in Aristoteles' Denken und ihre Funktion in seinem System nicht versteht, wird weder ihre spätere Geschichte noch die Dunkelheit begreifen, die ihre heutige Stellung umgibt. Der erste Schritt zur Aufklärung dieser Dunkelheit besteht daher darin zu fragen, wofür der Name „Metaphysik“ in den Schriften des Aristoteles überhaupt steht.

Die buchstäblich richtige Antwort lautet: Er steht dort für nichts, denn er kommt dort gar nicht vor. Es ist nicht Aristoteles' eigener Name für eine aristotelische Wissenschaft. Das Wort „Metaphysik“¹ gibt die griechische Wen-

1 „Physik“, „Metaphysik“, „Ethik“, „Politik“ und „Ökonomik“ stehen im Englischen im Plural, weil es sich um die Titel aristotelischer Abhandlungen handelt und eine Abhandlung, die in einen modernen Band passt, im Griechischen auf mehrere Bände verteilt werden musste. Da jedoch jede dieser Schriften nur eine einzige Wissenschaft darstellt, regieren diese pluralischen Substantive singularische Verben: „physics is ...“ und nicht „physics are ...“. Wir sagen „logic“, nicht „logics“, weil es keine aristotelische Abhandlung τὰ λογικά gibt. Es existiert jedoch eine Gruppe von Werken, die gemeinsam τὰ ἀναλυτικά genannt werden, woraus im Englischen „analytics“ entstanden ist. Substantive wie „metaphysic“, „ethic“, „analytic“ sind Solözismen, die auf pedantischer Nachahmung oder unwissender Übersetzung von Formen beruhen, die in anderen Sprachen korrekt sind.

dung „die [Bücher] nach der Physik“ wieder. Diese Bezeichnung stammt nicht von Aristoteles selbst, sondern von seinen antiken Herausgebern, die damit eine bestimmte Gruppe von Abhandlungen benannten, die sie an dieser Stelle im Gesamtwerk des Meisters einordneten. Über den Inhalt dieser Abhandlungen sagt der Titel nichts aus. In seinem ersten und eigentlichen Sinn – als Titel eines aristotelischen Werks – ist „Metaphysik“ daher nicht der Name einer Wissenschaft, sondern der Name eines Buches. Er entspricht in heutigem Sprachgebrauch nicht Titeln wie *Ebene Trigonometrie* oder *Die Entstehung der Arten*, sondern eher Gesamtelte Werke, Band VIII.

Für uns heute ist das Wort freilich nicht mehr bloß der Name eines Buches von Aristoteles. Es ist der Name einer Wissenschaft. Das Wort „Wissenschaft“ in seinem ursprünglichen und bis heute gültigen Sinn – nicht nur im Deutschen, sondern in der gesamten europäischen Geisteskultur – bezeichnet einen systematischen, geordneten Gedankenzusammenhang über einen bestimmten Gegenstandsbereich. In genau diesem Sinne werde ich es im Folgenden verwenden. Daneben gibt es eine umgangssprachliche Verwendung (die wie aller Slang auf ihrem angestammten Gebiet harmlos ist), in der „Wissenschaft“ einfach Naturwissenschaft meint. Metaphysik ist für uns seit vielen Jahrhunderten der Name einer Wissenschaft, weil sich seit vielen Jahrhunderten die Notwendigkeit ergeben hat – und sich noch immer ergibt –, über die Gegenstände, die Aristoteles in jener Gruppe von Abhandlungen behandelt hat, systematisch und geordnet

nachzudenken.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts stellte Kant fest, dass die Logik seit Aristoteles keine grundlegenden Veränderungen erfahren habe. Dasselbe lässt sich Mitte des 20. Jahrhunderts von der Metaphysik sagen. Es ist seit Aristoteles viel in der Metaphysik gearbeitet worden, doch diese Arbeit hat nie eine radikale Neubesinnung auf die Frage eingeschlossen, was Metaphysik eigentlich ist. Es hat viel gemurrt und viele haben das Ganze für blanken Unsinn erklärt – aber auch das hat nie zu einer grundlegenden Klärung dessen geführt, worum es sich dabei handelt. Aristoteles hat seinen Nachfolgern zu dieser Frage eine Aussage hinterlassen, die gewisse Unklarheiten enthält; und von seiner Zeit bis heute sind diese Unklarheiten nie wirklich beseitigt worden. Sie zu beseitigen, ist die Aufgabe der vorliegenden Schrift.

Aristoteles nennt die Wissenschaft der Metaphysik mit nicht weniger als drei verschiedenen Namen. Manchmal spricht er von der **Ersten Philosophie** (πρώτη φιλοσοφία) – seinem üblichen Ausdruck für Wissenschaft im oben definierten Sinne. Das Wort „erste“ bezieht sich auf die logische Priorität. Die Erste Philosophie ist die Wissenschaft, deren Gegenstand logisch früher ist als der aller anderen Wissenschaften, die Wissenschaft, die von allen anderen vorausgesetzt wird, auch wenn sie im Studienverlauf zuletzt kommt. Manchmal nennt er sie **Weisheit** (σοφία), womit er andeutet, dass dies das Ziel ist, dem die Philosophie (φιλοσοφία) als Suche nachstrebt. Und manchmal nennt er sie **Theologie** (θεολογική), also die Wissenschaft, die das Wesen Gottes dar-

legt.

Indem Aristoteles derselben Wissenschaft drei verschiedene Namen gibt, ermöglicht er jedem, der seine Begrifflichkeit versteht, ohne weitere Erklärung zu erfassen, wie er sich diese Wissenschaft vorstellte. Ich versuche im Folgenden, dies durch eine Paraphrase der drei genannten Namen zu verdeutlichen.

Der Gegenstand jeder Wissenschaft ist etwas Abstraktes oder Allgemeines. Abstraktheit oder Allgemeinheit kennt Grade. Wenn ein Gattungsallgemeines A in zwei Unterformen B und C spezifiziert wird (wie die Zahl in ungerade und gerade), dann ist A abstrakter und allgemeiner als B oder C. In einem solchen Fall ist A der logische Grund von B und C: Aus der Natur von A selbst ergeben sich notwendig seine Unterformen B und C. Wer die Natur der Zahl versteht, sieht ein, dass daraus folgen muss, dass es ungerade und gerade Zahlen gibt und jede Zahl entweder ungerade oder gerade ist. Das heißt nichts anderes, als dass die Zahl der logische Grund von Ungeradheit und Geradheit ist.²

Theoretisch gibt es (oder könnte es geben) von jedem Allgemeinen eine Wissenschaft. Praktisch versteht man unter einer Wissenschaft das, was sich sinnvollerweise als einheitlicher Untersuchungsgegenstand behandeln lässt. Deshalb betrachten wir die Geometrie als eine Wissenschaft und

2 Die Tatsache, dass nach Aristoteles das Gattungsallgemeine A der logische Grund seiner eigenen spezifischen Unterformen B und C ist, kann man auch so ausdrücken, dass man von der Einheit des A als einer „sich selbst differenzierenden Einheit“ spricht. Wir werden diesem Ausdruck später noch begegnen (S. 245/6, 254-256).

nicht als mehrere (Trigonometrie, Kreiswissenschaft usw.). Theoretisch aber gibt es diese Teilwissenschaften innerhalb dessen, was wir Geometrie nennen.

Wo immer ein Gattungsallgemeines A in Unterformen B und C spezifiziert wird und B und C Gegenstand zweier Wissenschaften sind, haben diese beiden Wissenschaften bestimmte Prinzipien gemeinsam. Diese Prinzipien gehören zur Wissenschaft, deren Gegenstand das Allgemeine A ist. Nehmen wir als Beispiel die Quantität. Es gibt zwei Arten von Quantität: die stetige (messbare) und die diskrete (zählbare). Die besondere Wissenschaft der stetigen Quantität heißt Geometrie, die der diskreten Quantität Arithmetik. Beide gehen meist eigene Wege und behandeln je eigene Probleme. Es gibt jedoch einige Prinzipien, die beide anerkennen. Diese Prinzipien gehören keiner der beiden speziellen Wissenschaften, sondern einer allgemeinen Wissenschaft der Quantität als solcher – der allgemeinen Mathematik.

Diese allgemeine Wissenschaft der Quantität als solcher wird der junge Mathematiker erst studieren, nachdem er sich in den besonderen Wissenschaften Geometrie und Arithmetik auskennt. Vom Standpunkt des Lernenden aus kommt sie nach ihnen. Vom logischen Standpunkt aus kommt sie vor ihnen. Ihr Gegenstand ist ihr logischer Grund. Die Sätze, die sie aufstellt, werden von den Sätzen der besonderen Wissenschaften vorausgesetzt.

Entsprechend dem A-B-C-Schema bei den Allgemeinen gibt es also auch ein A-B-C-Schema bei den Wissenschaften, die sie untersuchen. Die übergeordnete Wissenschaft A ist

immer logisch früher als die untergeordneten Wissenschaften B und C, im Studienverlauf aber später.

Dieses A-B-C-Schema ist kein zufälliges Muster, das hier und da unter den Allgemeinen auftritt. Es durchzieht alle Allgemeinen. Alle solchen Muster sind Teil eines einzigen großen Musters. Jedes Allgemeine findet sich irgendwo in einem System, das man je nach Betrachtungsweise als Klassifikations- oder als Einteilungssystem bezeichnen kann. Jedes Allgemeine ist potentiell Gegenstand einer Wissenschaft. Es gibt daher potentiell auch ein System von Wissenschaften, das dem System der Allgemeinen entspricht.

Innerhalb dieses Systems ist jede Wissenschaft:

(i) koordiniert mit einer oder mehreren anderen, deren Gegenstand ein Allgemeines oder Allgemeine ist, die mit dem ihren koordiniert sind (wie Geometrie und Arithmetik);

(ii) untergeordnet einer anderen, deren Gegenstand ein Allgemeines ist, das dem ihren übergeordnet ist und zu ihm als logischer Grund steht (wie Geometrie der allgemeinen Mathematik);

(iii) übergeordnet anderen Wissenschaften, deren Gegenstand Allgemeine sind, die dem ihren untergeordnet sind und zu ihm als logische Folgen stehen (wie Geometrie den speziellen Geometrien des Dreiecks und des Kreises).

Dies gilt für jede Wissenschaft „innerhalb“ des Systems, nicht jedoch für die Wissenschaften an den Rändern. Das System ist nicht unendlich. Oben und unten hat es eine Grenze. Am unteren Ende stehen die *infimae species* – die untersten Arten, die keine weiteren Unterarten mehr hervor-

bringen. Am oberen Ende stehen die *summa genera* – die obersten Gattungen, die selbst keine Arten einer höheren Gattung mehr sind. Genauer gesagt gibt es nur ein einziges *summum genus*: das Sein. Die zehn von der Logik anerkannten Kategorien sind die zehn Arten der Gattung Sein – sie sind die Gattungen der Seienden (γέννη τῶν ὄντων), die Formen, in die das Sein sich gliedert. Es gibt also nur eine einzige Pyramide der Allgemeinen, und an ihrer Spitze steht das Allgemeine des Seins.

Das System der Wissenschaften hat dieselbe Gestalt. Unten stehen die Wissenschaften von allen untersten Arten, die keiner anderen mehr übergeordnet sind. Oben steht eine einzige Wissenschaft: die Wissenschaft vom Sein – vom Sein im Allgemeinen, vom Sein als solchem, vom reinen Sein, dem Seienden als Seiendem (τὸ ὄν ἢ ὅν). Dies ist die Erste Wissenschaft, weil sie von jeder anderen Wissenschaft logisch vorausgesetzt wird, auch wenn sie vom Standpunkt des Lernenden aus die Letzte Wissenschaft ist, die man erst angehen kann, wenn man die anderen wenigstens ein Stück weit beherrscht.

Als Letzte Wissenschaft ist sie das letzte Ziel der wissenschaftlichen Pilgerfahrt durch das Reich der Erkenntnis. Wer sie studiert, tut das, wozu er sich in all seiner vorherigen Arbeit vorbereitet hat. Wenn man daher jede einzelne Wissenschaft als eine bestimmte Form oder Phase der Suche nach einer Weisheit beschreiben kann, die sie innerhalb ihrer Grenzen nie ganz erreicht, dann muss diese Erste und Letzte Wissenschaft nicht als Philosophie (φιλοσοφία), sondern als

Weisheit (σοφία) bezeichnet werden – als jene Weisheit, nach der jeder Philosoph (φιλόσοφος) sucht.

„Da schließlich jedes Allgemeine der unmittelbare logische Grund der ihm unmittelbar untergeordneten Allgemeinen ist und damit mittelbar auch der Grund aller weiter untergeordneten, ist das erste und letzte Allgemeine, das reine Sein, direkt oder indirekt der Grund aller anderen Allgemeinen. Die Erste und Letzte Wissenschaft ist daher die Wissenschaft von dem, was als letzter logischer Grund von allem fungiert, was von irgendeiner anderen Wissenschaft untersucht wird. Der gewöhnliche Name für das, was der logische Grund von allem anderen ist, lautet Gott. Der angemessenste, deutlichste und am leichtesten verständliche Name für die Wissenschaft, die in ihrem Verhältnis zu den anderen Wissenschaften abwechselnd Erste Wissenschaft oder Weisheit genannt wird, ist daher Theologie.“

◇ ◇ ◇

II

ES GIBT KEINE WISSENSCHAFT DES REINEN SEINS

Im vorangegangenen Kapitel habe ich dargelegt, was ich für Aristoteles' Programm einer Wissenschaft halte, die er Erste Philosophie, Weisheit oder Theologie nannte. Dieses Programm habe ich aus den drei Namen abgeleitet. Es handelt sich um jene Wissenschaft, die in dem Buch oder den Büchern entfaltet wird, welche seine Herausgeber „Metaphysik“ nannten – dem Stammvater aller späteren Wissenschaften, Versuche einer Wissenschaft oder Pseudowissenschaften, die unter demselben Namen auftraten.

Dieses Programm ist jenes „Vermächtnis“, von dem ich sprach und das gewisse Unklarheiten enthält, die bis heute nicht beseitigt wurden. Über vieles darin, so dunkel es auch sein mag, werde ich nichts sagen. Ich beschränke mich auf die folgenden zwei Thesen, die beide in diesem Programm enthalten sind und jeweils als eine Art Definition der Metaphysik gelten können:

1. Metaphysik ist die Wissenschaft des reinen Seins.
2. Metaphysik ist die Wissenschaft, die sich mit den Voraussetzungen beschäftigt, auf denen die gewöhnliche Wissenschaft beruht. Mit „gewöhnlicher Wissenschaft“ meine ich dabei jenes Denken, das im Sinne des vorigen Kapitels „wissenschaftlich“ ist, aber nicht selbst ein Bestandteil der Metaphysik darstellt.

In diesem Kapitel werde ich zeigen, dass die erste dieser beiden **Thesen** nicht wahr sein kann, weil eine Wissenschaft des reinen Seins ein Widerspruch in sich ist. Die zweite **These** halte ich dagegen für wahr, und das vorliegende Buch stellt insgesamt den Versuch dar, ihre Bedeutung zu erläutern.

Um die Frage zu klären, bitte ich den Leser, für den Zweck der folgenden Argumentation mit mir anzunehmen, Aristoteles habe in folgenden Punkten recht – auch wenn zumindest einige davon durchaus bestreitbar sind:

- (i) Dass alle Wissenschaft vom Allgemeinen oder Abstrakten handelt; anders gesagt, dass sie die Unterschiede zwischen diesem und jenem Einzelding ignoriert und sich nur dem zuwendet, was sie gemeinsam haben.
- (ii) Dass es potentiell von jedem Allgemeinen eine Wissenschaft gibt, also von allem, was den Einzeldingen gemeinsam ist, die als seine Beispiele gelten.
- (iii) Dass es Grade der Allgemeinheit oder Abstraktheit gibt und dass diese eine Hierarchie der Allgemeinen und eine entsprechende Hierarchie der Wissenschaften hervorbringen.
- (iv) Dass A nicht nur die unentbehrliche Voraussetzung von B und C ist, sondern deren hinreichender logischer Grund, sodass der Gegenstand einer übergeordneten Wissenschaft die ihr untergeordneten Wissenschaften in einem logischen Sinne „erzeugt“ oder „hervorbringt“.

Auch wenn man diese Annahmen macht, folgt daraus nicht, dass es eine Wissenschaft des reinen Seins geben muss – oder auch nur geben kann. Aristoteles selbst scheint dies zumindest anzudeuten. Jedenfalls war er sich bewusst, dass der Gedanke, der durch äußerste Abstraktion an die Spitze der Pyramide gelangt und damit scheinbar an der Schwelle zu einer neuen Wissenschaft – nämlich der Wissenschaft des reinen Seins – steht, sich in einer Lage befindet, die sich von den Lagen, aus denen gewöhnliche Wissenschaften entstehen, wesentlich unterscheidet. Diese Lage ist in wichtigen Hinsichten beisspiellos und einzigartig. Es ist daher durchaus fraglich, inwieweit und in welchem Sinne das, was daraus hervorgeht, noch als Wissenschaft bezeichnet werden darf.

Dass Aristoteles sich dessen bewusst war, zeigt sich an der sorgfältig gewählten Sprache, die er verwendet. Wie ich bereits erklärt habe, nennt er das systematische Denken, das aus jeder anderen Lage des abstrahierenden Verstandes hervorgeht, Philosophie (φιλοσοφία). Das systematische Denken jedoch, das in dieser besonderen Lage stattfindet, nennt er nicht Philosophie, sondern Weisheit (σοφία). Übersetzt man φιλοσοφία mit „Wissenschaft“, dann bedeutet dies: Die (so genannte) Wissenschaft des reinen Seins ist keine Wissenschaft, sondern etwas anderes. Was aber ist sie dann?

Diese Frage mag auf den ersten Blick bloß sprachlich erscheinen; sie ist es jedoch nicht. Wir fragen nicht danach, wie wir unser systematisches Denken über das reine Sein nennen sollen. Wir fragen, ob es ein solches systematisches Denken über das reine Sein überhaupt geben kann oder ob die

Bedingungen, die dafür nötig wären, fehlen.

Eine Wissenschaft liegt nur dann vor, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind: Es muss ein geordnetes, systematisches Denken geben, und es muss einen bestimmten Gegenstand geben, über den man nachdenkt. Bei der „Wissenschaft des reinen Seins“ mag die erste Bedingung noch so gut erfüllt sein – die zweite kann es nicht. Jede andere Wissenschaft hat einen bestimmten Gegenstand, dessen besondere Eigenschaften ihn vom Gegenstand jeder anderen Wissenschaft unterscheiden. Der Gegenstand einer Wissenschaft des reinen Seins hingegen wäre völlig ohne Eigenschaften – ein Gegenstand also, der nichts enthält, was ihn von irgendetwas anderem oder auch vom Nichts unterscheiden würde.

Das Allgemeine des reinen Seins stellt den Grenzfall des Abstraktionsprozesses dar. Auch wenn alle Wissenschaft abstraktiv ist, folgt daraus nicht, dass Wissenschaft noch möglich bleibt, wenn die Abstraktion bis zum äußersten Grenzfall getrieben wird. Abstraktion bedeutet: etwas herausnehmen. Wissenschaft aber untersucht nicht das Herausgenommene, sondern das, was übrig bleibt. Die Abstraktion bis zum Grenzfall treiben heißt, alles herausnehmen. Wenn aber alles herausgenommen ist, bleibt nichts mehr übrig, was die Wissenschaft untersuchen könnte. Man mag dieses Nichts nennen, wie man will – reines Sein, Gott oder sonst etwas –, es bleibt nichts, und es enthält keine Eigenschaften, die eine Wissenschaft untersuchen könnte.

Deshalb kann die Wissenschaft des reinen Seins nicht in demselben Sinne eine Wissenschaft genannt werden wie eine

gewöhnliche Wissenschaft.

Eine gewöhnliche Wissenschaft hat einen bestimmten Gegenstand mit eigenen besonderen Problemen, die aus den besonderen Eigenschaften dieses Gegenstandes erwachsen, und eigene besondere Methoden, die aus diesen Problemen hervorgehen. Die „Wissenschaft des reinen Seins“ dagegen hätte einen Gegenstand, der kein Etwas, sondern ein Nichts ist – einen Gegenstand ohne besondere Eigenschaften und daher ohne besondere Probleme und ohne besondere Methoden. Das ist nur eine umständliche Weise zu sagen: Eine solche Wissenschaft kann es nicht geben.

Es gibt nicht einmal eine Quasi-Wissenschaft des reinen Seins, nicht einmal etwas, das einer gewöhnlichen Wissenschaft in mancher Hinsicht ähnelt und in anderer von ihr abweicht – etwa eine Sammlung von Aussagen, die nicht gewiss, sondern nur wahrscheinlich sind und auf nicht zwingende, sondern nur anregende Weise miteinander verbunden sind. Es gibt nicht einmal eine Pseudowissenschaft des reinen Seins – nicht einmal eine Sammlung von scheinbaren Aussagen, die in Wirklichkeit nur Niederschlag von Vermutungen, intellektuellen Tastversuchen oder emotionalen Reaktionen sind, die in uns auftreten, wenn wir einem unverstandenen Gegenstand gegenüberstehen.

Das alles ist keine neue Erkenntnis. Alles, was in diesem Kapitel gesagt wurde, ist bereits in dem berühmten Angriff George Berkeleys auf die „abstrakten allgemeinen Ideen“ enthalten. Es ist alles in dem enthalten, was David Hume sagte, als er Berkeleys Angriff als „eine der wertvollsten Ent-

deckungen der letzten Jahre in der Republik der Wissenschaften“ bezeichnete. Es ist alles in dem enthalten, was Kant sagte, als er gegen bestimmte irrige Auffassungen seiner Zeit über das Wesen der Metaphysik einwandte, „Sein ist kein Prädikat“. Und es ist alles in dem enthalten, was Hegel sagte, als er Kants Satz zu der deutlicheren Aussage erweiterte, dass reines Sein dasselbe wie Nichts sei. Ich führe diese Vorgänger nicht an, um den Leser mit der Autorität berühmter Namen zu beeindrucken, sondern um ihn daran zu erinnern, dass das, was in diesem Kapitel gesagt wurde, nichts Neues ist, sondern seit über zweihundert Jahren zum geistigen Gemeingut gehört.



III

METAPHYSIK OHNE ONTOLOGIE

Ich schlage vor, die Wissenschaft des reinen Seins, wenn ich einen einheitlichen Namen dafür brauche, **Ontologie** zu nennen. Da es weder eine Wissenschaft noch auch nur eine Quasi-Wissenschaft oder Pseudowissenschaft des reinen Seins geben kann, werde ich den Namen „Ontologie“ nicht verwenden, um irgendwelche tatsächlich durchgeführten Untersuchungen oder aufgestellten **Thesen** zu bezeichnen. Ontologie wird für mich der Name für einen Irrtum sein, den Menschen – allen voran Aristoteles – über das Wesen der Metaphysik begangen haben. Ich vergesse dabei nicht, dass Bücher unter dem Titel „Ontologie“ geschrieben wurden, die viel Wahres und Wertvolles enthalten; aber was sie enthalten, ist Metaphysik, und ihr ontologischer Titel bedeutet entweder einen anderen Gebrauch des Wortes Ontologie als den von mir definierten, oder er stellt keinen Inhalt dar, sondern einen Irrtum über ihren Inhalt.

Diese Unterscheidung ist wichtig. Wenn jemand, der eine Wissenschaft betreibt oder darlegt, sich über deren Wesen oder den Charakter ihres Gegenstandes irrt, dann kann dieser Irrtum sein gesamtes Werk mit einem gewissen Maß an Fehlerhaftigkeit infizieren. Es gibt jedoch keinen Grund anzunehmen, dass diese Infektion so tief gehen muss, dass sie dem Werk jeden wissenschaftlichen Wert nimmt. Nehmen wir zum Beispiel an, ein „Wilder“ glaubte, alle Krankheit sei

auf Hexerei zurückzuführen. Er würde dann alle seine Untersuchungen über Krankheiten als Untersuchungen über verschiedene Arten von schwarzer Magie darstellen und alle seine Versuche, Krankheiten zu heilen und zu verhindern, als Versuche weißer Magie. Angenommen, seine Überzeugung vom magischen Ursprung der Krankheit ist falsch – dann wäre alles, was er in Theorie und Praxis der Medizin sagt und tut, folglich mit Irrtum behaftet. Daraus folgt jedoch nicht, dass seine medizinischen Theorien völlig falsch oder seine ärztliche Praxis völlig nutzlos sein müsste. Es ist durchaus möglich, dass sich hinter der Maske eines Hexendoktors der Verstand eines scharfsinnigen Denkers und die Hand eines geschickten Praktikers verbergen. Fälle dieser allgemeinen Art finden sich überall in der Geschichte der Wissenschaft. Das geozentrische Weltsystem in der Astronomie, die Physiologie der vier Säfte, die Phlogiston-Chemie mögen Irrtümer gewesen sein; aber selbst dann haben Astronomen, Physiologen und Chemiker unter dem Deckmantel dieser Irrtümer viel Wahres dargelegt.

Angenommen, Aristoteles hätte statt der drei verschiedenen Namen, die er tatsächlich für das verwendet, was wir Metaphysik nennen, nur einen einzigen benutzt – nicht einen der drei, sondern einen Namen, der mit „Ontologie“ zu übersetzen wäre – und angenommen, dieser eine Name wäre von allen seinen Nachfolgern bis heute akzeptiert worden. Selbst dann würde daraus nicht folgen, dass die unter dem Namen „Ontologie“ von ihm oder seinen Nachfolgern durchgeführten Untersuchungen und aufgestellten Schluss-

folgerungen wissenschaftlich wertlos gewesen wären. Wenn jemand behauptet, Metaphysik als Name einer Wissenschaft bedeute nach Auffassung ihrer Vertreter einfach Ontologie, und Ontologie sei nach der im vorigen Kapitel dargelegten Auffassung eine Chimäre, und wenn er daraus weiter folgert, alles, was unter dem Namen Metaphysik dargelegt werde, sei irrig oder unsinnig, dann beweist er damit lediglich, dass er nicht willens oder nicht in der Lage ist, zwischen dem, was Menschen tatsächlich tun, und dem, was sie zu tun glauben, zu unterscheiden. Das mag bloße Dummheit sein; es kann aber auch, wie viele sophistische Argumente, eine gewisse Unehrlichkeit enthalten.

Er könnte zum Beispiel so argumentieren: „Metaphysik ist der Name für die nicht existierende Wissenschaft eines nicht existierenden Gegenstandes. Ich will nicht bestreiten, dass ein Buch, das sich als metaphysische Abhandlung ausgibt, wertvolle Wahrheiten enthalten kann; aber soweit es Wahres enthält, ist es keine Metaphysik, und soweit es Metaphysik ist, ist es nicht wahr. Folglich ist alles in dem Buch entweder irrelevant oder unwahr, also lohnt es sich nicht, es zu lesen.“

Das ist kein echtes Argument, sondern eine sophistische Ausrede, um das Buch nicht lesen zu müssen. Es ist sophistisch, weil es unterstellt, jede Selbstauskunft eines Denkers über seine wissenschaftliche Arbeit müsse – es sei denn, er sei ein so schlechter Denker, dass er allgemeine Nichtbeachtung verdiene – sowohl zutreffend als auch vollständig sein. Deshalb könne man schon am Titel erkennen,

ob das Buch lesenswert sei. Das aber kann man nicht. Vom Titel zum Inhalt gilt: *non valet consequentia* (die Schlussfolgerung folgt nicht). Der einzige Weg herauszufinden, ob ein Buch lesenswert ist, besteht darin, es zu lesen.

Glücklicherweise stellt sich dieser Fall bei Aristoteles nicht. Aristoteles hat seine eigenen metaphysischen Untersuchungen nicht in Begriffen beschrieben, die nahelegen würden, dass er Metaphysik einfach mit Ontologie gleichsetzt. Um sich davon zu überzeugen, dass von Aristoteles' Programm einer Wissenschaft der Metaphysik noch etwas übrig bleibt, wenn man die Ontologie als Chimäre verworfen hat, braucht der Leser keine mühsame Lektüre der sogenannten metaphysischen Bücher des Aristoteles zu unternehmen. Aus Aristoteles' metaphysischem Programm, wie ich es im ersten Kapitel skizziert habe, habe ich zwei Aussagen über das Wesen der Metaphysik herausgezogen: dass sie die Wissenschaft des reinen Seins sei und dass sie sich mit Voraussetzungen beschäftige. Ich habe gezeigt, dass es keine Wissenschaft – und nicht einmal eine Quasi- oder Pseudowissenschaft – des reinen Seins geben kann. Vielleicht erweist sich die zweite Formel als ergiebiger.



IV

ÜBER DAS VORAUSSETZEN

Jedes Mal, wenn jemand einen Gedanken in Worten ausdrückt, sind in seinem Geist weit mehr Gedanken vorhanden, als in seiner Aussage zum Ausdruck kommen. Unter diesen gibt es einige, die in einer besonderen Beziehung zu dem geäußerten Gedanken stehen: Sie sind nicht bloß sein Kontext, sie sind seine Voraussetzungen.

Ich schreibe diese Worte, während ich auf dem Deck eines Schiffes sitze. Ich hebe den Blick und sehe ein Stück Schnur – eine Leine, wie man auf See sagt –, die mehr oder weniger waagerecht über mir gespannt ist. Ich denke bei mir: „Das ist eine Wäscheleine“, womit ich meine, dass sie dort angebracht wurde, um Wäsche aufzuhängen. Wenn ich entscheide, dass sie zu diesem Zweck dort hängt, setze ich bereits voraus, dass sie überhaupt zu irgendeinem Zweck dort angebracht wurde. Nur unter dieser Voraussetzung stellt sich die Frage, zu welchem Zweck. Wäre diese Voraussetzung nicht gemacht worden – wenn ich etwa gedacht hätte, die Leine sei zufällig dort hingekommen –, dann wäre diese Frage gar nicht aufgekomen, und die Situation, in der ich denke „Das ist eine Wäscheleine“, hätte sich nicht ergeben.

Die Priorität, die im Wort „Voraussetzung“ behauptet wird, ist eine logische Priorität. Sie ist keine zeitliche Priorität, weder in der Geschichte der Wäscheleine noch in der Geschichte meiner Gedanken darüber. Wenn ich sage, dass ihr

Dasein zu irgendeinem Zweck eine Voraussetzung dafür ist, dass sie zu diesem bestimmten Zweck dient, meine ich nicht, dass die Leine zuerst einen allgemeinen, unbestimmten Zweck hatte und später, als sie als Wäscheleine aufgehängt wurde, diesen allgemeinen Zweck gegen einen bestimmten eintauschte. Ich frage jetzt nicht, ob etwas Derartiges tatsächlich geschehen ist, als die Leine angebracht wurde. Ich sage lediglich, dass selbst wenn es so gewesen wäre, dies nicht das ist, worauf ich mich mit dem Wort „Voraussetzung“ beziehe.

Ebenso wenig meine ich, dass meine Gedanken von „Diese Leine ist zu irgendetwas bestimmt“ zu „Diese Leine ist zum Aufhängen von Wäsche bestimmt“ übergegangen wären. Sie hätten so verlaufen können, und wenn ich wissenschaftlich geordnet über die Leine nachgedacht hätte, hätte ich dafür gesorgt, dass sie so verlaufen. Tatsächlich aber kamen sie nicht so zustande. Der Gedanke „Das ist eine Wäscheleine“ trat, soweit ich mich erinnere, auf einmal und unangekündigt in meinem Geist auf. Erst durch eine nachträgliche Analyse, wenn ich darüber nachdenke, erkenne ich, dass ich dabei eine Voraussetzung gemacht hatte, obwohl ich mir dessen zum Zeitpunkt des Denkens gar nicht bewusst war.

Hierin liegt der Unterschied zwischen dem beiläufigen, ungeordneten Denken unseres unwissenschaftlichen Bewusstseins und dem geordneten, systematischen Denken, das wir Wissenschaft nennen. Im unwissenschaftlichen Denken hängen unsere Gedanken wie Knoten und Knäuel zu-

sammen. Wir holen einen Gedanken aus unserem Geist herauf wie einen Anker, der sich in seiner eigenen Kette verfangen hat, kopfüber hängt, mit Seetang behängt und mit Muscheln behaftet ist, und werfen das Ganze zufrieden auf Deck, froh, ihn überhaupt hochgezogen zu haben. Wissenschaftlich denken heißt, dieses Durcheinander zu entwirren und einen Knoten von Gedanken, in dem alles irgendwie zusammenhängt, in ein System oder eine Reihe von Gedanken zu verwandeln, in der das Denken der Gedanken zugleich das Denken ihrer Verbindungen ist.

Die Logiker haben sich viel mit manchen Arten von Verbindungen zwischen Gedanken beschäftigt, mit anderen jedoch weniger. Die Theorie der Voraussetzung haben sie weitgehend vernachlässigt; und das ist vermutlich auch der Grund, warum die Theorie der Metaphysik, die auf ihr beruht, in einem unbefriedigenden Zustand geblieben ist. Ich will im Folgenden so viel von dieser Theorie darlegen, wie für meinen gegenwärtigen Zweck nötig scheint. Der besseren späteren Bezugnahme halber werde ich sie in formaler Weise in nummerierten Sätzen darstellen, mit Definitionen solcher Ausdrücke, die hier in einem von der gewöhnlichen Umgangssprache abweichenden Sinn verwendet werden.

These 1. *Jede Aussage, die irgendjemand macht, ist die Antwort auf eine Frage.*

Wenn ich von Aussagen spreche, meine ich nicht nur laut geäußerte Sätze gegenüber anderen, sondern auch Aussagen, die jemand sich selbst gegenüber im Verlauf des einsa-

men Denkens macht. Ebenso meine ich mit Fragen nicht nur Fragen, die einem von anderen gestellt werden, sondern auch Fragen, die man sich selbst stellt.

Die Vertrautheit des Lesers mit der in diesem Satz ausgedrückten Wahrheit entspricht seiner Vertrautheit mit dem wissenschaftlichen Denken. Je wissenschaftlicher jemand denkt, wenn er eine Aussage macht, desto deutlicher weiß er, dass seine Aussage die Antwort auf eine Frage ist und welche Frage das ist. Je unwissenschaftlicher er denkt, desto weniger weiß er das. In unseren am wenigsten wissenschaftlichen Momenten wissen wir kaum, dass die Gedanken, die wir aus unserem Geist heraufholen, überhaupt Antworten auf Fragen sind, geschweige denn, auf welche Fragen. Erst durch eine Analyse des Gedankens, den ich mit den Worten „Das ist eine Wäscheleine“ ausdrückte, wird mir klar, dass er die Antwort auf die Frage „Wozu dient dieses Ding?“ war, und ich erkenne, dass ich mir diese Frage gestellt haben muss, obwohl ich mir dessen zum Zeitpunkt des Denkens nicht bewusst war.

Anmerkung. Eine Frage ist logisch früher als ihre eigene Antwort. Beim wissenschaftlich geordneten Denken geht diese logische Priorität mit einer zeitlichen Priorität einher: Man formuliert zuerst die Frage und beginnt erst dann, sie zu beantworten. Dabei handelt es sich um eine besondere Art zeitlicher Priorität, bei der die vorausgehende Tätigkeit nicht aufhört, wenn die nachfolgende beginnt. Das Stellen der Frage beginnt und nimmt Gestalt an, bevor das Beantworten beginnt, setzt sich aber während des gesamten Ant-